

170625FürchtetEuchNicht (St. Ludwig 12 A)

„Sich fürchten“ ist das markante Wort im heutigen Ev. Wir sollen, müssen, dürfen uns nicht fürchten, wenn wir uns auf die Nachfolge Jesu einlassen.

„Du brauchst doch keine Angst zu haben!“, sagen eine Mutter oder ein Vater ihrem zitternden Kind und tatsächlich: Das Kind beruhigt sich.

Warum: nicht nur eine Erklärung oder eine Information über die Weltlage, jedenfalls nicht ausschließlich. Vielmehr geht es um das Vertrauen zwischen dem Kind und den Eltern, um die Sicherheit, die Eltern ihren Kindern anbieten und vermitteln können.

Vieles von diesem kindlichen Vertrauen fließt auch in unsere spirituelle Entwicklung ein. Sogar viele Erwachsene sagen, dass sie zum „lieben Gott“ beten, oder sie reden zumindest verniedlichend oder ironisch vom „lieben Gott“.

Beispiel Chirurgie

Eugen Biser, der viele Jahre lang an dieser Stelle gepredigt hat, nennt das Christentum die Religion der Angst-Überwindung. Er interpretiert die Beziehungen der Jünger zu Jesus und zu seinem Vater Gott in dieser therapeutisch-heilsamen Weise. Biser plädiert deshalb für eine therapeutische Theologie.

Allerdings: was ist mit den unerfüllten Gebeten in Krankheit und Not? Wo ist der „liebe Gott“ angesichts der vielen Opfer in der Menschheitsgeschichte und ganz besonders im 20. Jahrhundert? Wie verträgt sich die Botschaft von der Angstüberwindung mit dem allgegenwärtigen Leid, sei es im eigenen Leben oder beim Menschen die uns nahe stehen?

Unser Evangelium eignet sich nicht für allgemeine philosophische oder theologische Spekulationen zum Thema „Gott und das Leid“. Jesus spricht seine Jünger an, es geht ihm um die Nachfolge, um eine Haltung des Vertrauens, die auch dann noch trägt, wenn der Menschensohn, der Heiland nicht mehr da ist, ja: selbst zum Opfer tödlicher Gewalt geworden ist.

In unserem Evangelium wiederholen sich nicht nur die verneinenden imperative: „fürchtet euch nicht...“. Vielmehr hören wir dort auch einen bejahenden, auffordernden Imperativ: „fürchtet euch vor dem, der Seele und Leib ins Verderben der Hölle stürzen kann“.

Wer ist das, „der Seele und Leib ins Verderben der Hölle stürzen kann“? Manche haben hier den Teufel eingesetzt, um den „lieben“ Gott zu retten. Von Teufel ist jedoch hier nicht die Rede. Vielmehr liegt unser Leben in den Händen Gottes. Vor ihm ist die Psyche, wie es im Griechischen heißt, durch Menschen unzerstörbar. Nicht im philosophischen Sinne einer Unsterblichkeit der Seele, sondern ganzheitlich: das Leben, die Psyche ist in seiner Hand.

Christentum als Religion der Angstüberwindung?

Vielleicht sollten wir mit Kierkegaard eher sagen: Wer gelernt hat, sich in rechter Weise zu fürchten, der hat das Höchste gelernt.

Anstatt einen weichgespülten „lieben“ Gott im Munde zu führen, spricht uns das Ev von der rechten Gottesfurcht, ermutigt uns, die Entscheidungen unseres Lebens als erwachsene Menschen ernst zu nehmen, das kindliche Beten sich weiterentwickeln zu lassen zu einem Vertrauen zu Gott, in dessen Händen unser Leben liegt.